

Sich einen Freiraum erhalten

Einige von uns schreiben, um Geld zu verdienen, „Karriere“ zu machen, berühmt oder unsterblich zu werden. Wenn wir Karriere machen oder berühmt werden wollen, dann bedienen wir eine Ideologie, die nicht in uns selbst ihren Ursprung hat, sondern die wir von außen übernommen haben. Sie gründet auf der anerzogenen Unzufriedenheit mit sich selbst. Die gefühlte Wertlosigkeit und Sinnlosigkeit verlangt Kompensation und ein „Besserseinwollen“. Das so ausgerichtete Ich möchte von anderen als „wichtig“ erachtet und anerkannt werden. Und damit beginnt bekanntlich ein nie endender Spießrutenlauf, weil wir uns den ständig wechselnden Meinungen, den Trends und den sogenannten Marktgesetzen anpassen müssen, um uns selbst versichern zu können, ein wertvolles Individuum dieser Welt zu sein. Aber indem wir Dinge tun, um anderen zu gefallen, weil wir gelernt haben, ohne den Applaus anderer nicht überleben zu können, verlieren wir irgendwann den Zugang zu uns selbst und damit die Kraft und Freude, die uns das Schreiben vermitteln kann.

Wer mit seinem Schreiben Geld verdienen möchte, der muss viel schreiben und auch den von anderen Menschen gemachten Regeln folgen, damit er seine Inhalte verkaufen kann. Oft braucht er Image und Titel, die marktfähig sind, und muss gängige Klischees bedienen oder besonders „originell“ sein. Er muss sich mit Trends beschäftigen und seine Inhalte entsprechend anpassen. Doch wer schreiben *muss*, um davon leben zu können, und entsprechend produktiv sein und nach Vorgaben arbeiten muss, kann die Freude an seinem Schaffen verlieren. Dann mutiert die geliebte Arbeit zu Mühsal. Wo ausschließlich die Massenproduktion und die Bedienung der riesigen Unterhaltungs- und Verwertungsindustrie im Vordergrund stehen, geht der eigene schöpferische

Austausch oft verloren und muss durch Inspirationen von außen künstlich angeregt werden. Das Schreiben verliert seine Faszination und Magie. Es wird fade wie stupide Fließbandarbeit.

Das in erster Linie auf Zweck, Produktion und Spezialisierung ausgerichtete Handeln birgt die Gefahr, dass wir unsere Herzensfreude verlieren. In Biografien von Schriftstellern und Künstlern, die sich dieses möglichen Verlustes bewusst waren und weder über Kapital noch Besitz für den eigenen Lebensunterhalt verfügten, wird oft eine Kombination aus dem existenzsichernden „Brotjob“ und ihrer „Kunst“ beschrieben. Dabei überschreitet der Zeitaufwand für den Brotjob oft nicht mehr als vier Stunden am Tag, damit so genügend Zeit und Energie für das Wesentliche bleiben. Der Brotjob sollte möglichst so gestaltet sein, dass er auf die Ressourcen, die wir beim kreativen Schreiben brauchen, nicht zurückgreift. Auf diese Weise kann man sich einen gewissen Spielraum, einen Freiraum für seine eigene Gedankenwelt und Unabhängigkeit bewahren. Innerhalb der zunehmenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Missstände stellt die Bewahrung und Pflege eines solchen Freiraums eine große Herausforderung dar.

„Wir erhalten unsere Gabe, indem wir ihr aufwarten“, schreibt Lewis Hyde in seinem Buch „Die Gabe“. Indem wir unser Werk verwirklichen, hat sich unsere Aufgabe bereits erfüllt: Wir geben von dem, was wir bekommen haben, wieder etwas zurück. Als Dank füllt sich unsere Schatzkammer der kreativen Möglichkeiten. Unser Denk- und Handlungsspielraum wächst. Und um diesen belebenden Gabenaustausch zu erhalten, müssen wir aufpassen, wann wir beginnen, uns selbst und unsere Gedanken dem „Markt“ anzupassen. Der Preis für den Ausverkauf unserer Gaben und unserer Kreativität ist hoch. Was bedeutet es denn, wenn wir „unsere Seele verkaufen“, die Quelle unserer Freude? Es bedeutet, dass wir zu seelenlosen, leblosen, marionet-

tenhaften Zombies mutieren. Das Zombieleben ist das Leben in der Hölle: ein Leben ohne Freude, ohne Sinn und Bedeutung, ohne Inspiration, Liebe, Kraft und Verbundenheit, ein Leben der Gleichförmigkeit, Apathie und Tristesse. Es ist nicht schwer zu erkennen, dass sich in unserer Welt der Zahlen die meisten Menschen für ein solches Leben entscheiden. Das Verlangen nach Komfort, Sicherheit und Geld ist stärker als das Verlangen nach der eigenen Lebendigkeit. Wenn wir jedoch aufmerksam und gegenwärtig bleiben, können wir gegenüber den konformierenden Einflüssen wachsam bleiben und ihre Macht begrenzen. Jeder Moment hält eine Frage für uns bereit, die wir entweder mit dem Herzen oder dem Kopf beantworten können. Welche Richtung möchte ich einschlagen? Was klingt nach Freude? Handle ich aus Furcht? Was fördert meine Lebendigkeit? Indem wir uns Fragen stellen und mit uns selbst aufrichtig sind, können wir uns die Freude am Schreiben, am eigenen Ausdruck und am Spielen mit Wörtern und Bildern bewahren.

*Je mehr wir zulassen, dass diese Warenkunst
unsere Gaben definiert und beherrscht, desto
weniger werden wir am Ende als Einzelne und
als Gesellschaft begabt sein.*

Lewis Hyde